

Der Traum vom Kultursender

"forum" war mit folgendem Beitrag vertreten.

Die Frage nach dem Konzept für einen nationalen Rundfunksender kann man auf vielfache Art und Weise beantworten. Ich will es versuchen, indem ich

einen kurzen Exkurs in die frühe Luxemburger Rundfunkgeschichte unternehme. Die Konfrontation der ersten Radiopioniere mit der Realität des Luxemburger Kommerzsenders kann Wege aufzeigen für die Programme und Strukturen eines zukünftigen Nationalsenders.



Radio als Hoffnungsträger

"Jedes Land ... hat heute seinen eigenen Sender, der zum öffentlichen Leben gehört, wie Schule und Spitäler Ein Kulturfaktor, der dem Volke, jedem im Volke, die unvergänglichen Monumente der Kunst und der Literatur, die höchsten Errungenschaften der Wissenschaft zugänglich macht, Werte, die bis heute nur ein Privileg der Begüterten sind."¹

Mit diesen und ähnlichen Worten wurde in Luxemburg Ende der zwanziger Jahre ein nationaler Rundfunksender gefordert, der nicht ein Unterhaltungssender sondern ein Kultursender sein sollte. Die Demokratisierung der Kultur und die Verringerung des Stadt-Land-Gefälles sollten im Vordergrund stehen. Diese Forderungen finden sich in allen damaligen Stellungnahmen, beim Lehrerverein ebenso wie beim Arbeiterbildungsverein oder bei den ersten Rundfunk-Pionieren, die im gesetzesfreien Raum schon ihre Programme ausstrahlten. Und diese Auffassung von der Notwendigkeit eines sozio-kulturellen Senders findet sich auch im Staatsratgutachten zum Rundfunkgesetz von 1929 wieder.

Ein nationaler Sender sollte die hauptstädtischen Kulturereignisse auf das flache Land übertragen, er sollte den einheimischen Musikvereinigungen einen größeren Wirkungskreis geben. Heute können wir kaum die Faszination nachempfinden, die in den zwanziger Jahren vom Rundfunk ausging. Radioclubs entstanden, in denen man sich gegenseitig beim Bauen der einfachen Detektorempfänger behilflich war, da die richtigen Röhrengeräte unerschwinglich waren. Mit dem eigenhändig gebauten Apparat konnte ein geschickter Bastler Sendungen aus der ganzen Welt empfangen. Und aus diesen Bastlern gingen nicht nur in Luxemburg die ersten Radiopioniere hervor. Demnach gab es keine Trennung zwischen Programm-Machern und passiven Hörern. Deshalb wundert es auch nicht, daß einer der führenden "Radiofreunde", A. Robert, den Luxemburger Sender als Relais-Station für ausländische Sender einsetzen wollte. Damit hätten deren Sendungen in einer besseren Qualität von den Besitzern der billigeren Detektoren empfangen werden können.

Diese rundfunkpolitischen Überlegungen wurden in Sans-Filisten-Kreisen geführt und durch einen "Piraten"-Sender umgesetzt, aber sie konnten die hohen Sphären der Politik nicht erreichen. Daß es dann anders kam und auf Luxemburger Boden der während langer Zeit größte Kommerz-Sender Europas entstand, hat mehr mit dem Verbot von Privatsendern in Frankreich und dem Ausweichen der dort bestehenden Sender ins Ausland (radios périphériques)² als mit einer positiven medienpolitischen Entscheidung Luxemburger Politiker zu tun. Die damalige Regierung hat die Monopolkonzession vergeben, weil sie sich hierdurch Einkünfte für den Luxemburger Staat versprach. Auch fürchtete sie die unberechenbaren politischen Auswirkungen eines nationalen Rundfunksenders mit gleichen Chancen für alle Parteien, da ein solcher Sender eine Bedrohung der Vormachtstellung des "Luxemburger Wort" dargestellt hätte.³

Somit war der kurze Traum eines sozio-kulturellen Senders ausgeträumt, und der Sachzwang der knappen Frequenzen verhinderte lange eine Infragestellung des Status quo. Vordergründig gab es auch keinen Grund zum Klagen, da Radio-Luxemburg, dank der Bestimmungen seines "Cahier des Charges", ein luxemburgisches Programm sendete, das im Laufe der Jahre immer weiter ausgebaut wurde und, dank der neuen UKW-Frequenzen, einen eigenen Sender erhielt.

Kommerzfunk

Die Mängel dieser Lösung hat die einzige wissenschaftliche Untersuchung dieses Programmes⁴ ergeben, die zwar schon fast 5 Jahre alt ist, deren Hauptergebnisse hier aber in Erinnerung gerufen werden sollen, da sie wohl auch heute noch Gültigkeit besitzen.

Das Programm bestand damals aus 55% Unterhaltung, 23% Information, 5% Werbung, 7% Service und, man staune, 11% Bildung (zu der allerdings auch die inhaltlichen Angaben zu gesendeter Musik

gerechnet wurden). Diese Durchschnittszahlen verbergen, daß das Programm in drei Blöcke zerfällt: in dem ersten steht die Unterhaltung im Vordergrund, im zweiten die Nachrichten, im dritten die Kultur. Die tägliche Programmstruktur bestand damals in einer dreimaligen Wiederholung - morgens, mittags und abends -, derselben Abfolge: Unterhaltung - Nachrichten - Kultur. Die von IPL, der hauseigenen Werbefirma, veröffentlichten Zuhörerzahlen zeigten, daß während des Unterhaltungsblocks die Zuhörerzahl anstieg, während der ersten Viertelstunde der Nachrichten am höchsten war und dann rapide abfiel. Dies deutet darauf hin, daß ein realer Bedarf für luxemburgische Nachrichten besteht.

17% der Nachrichten bezogen sich auf Luxemburger Innenpolitik, 7% auf "Lokales" (Unfälle, Verbrechen usw.), 3% auf die Presserevue der Luxemburger Zeitungen und Zeitschriften. Der in- und ausländische Sport nahm mit 32% die Spitzenstellung vor den ausländischen Nachrichten mit 30% ein. Man sieht, daß der Wunsch nach spezifisch Luxemburger Information nur teilweise erfüllt wurde. Da die Nachrichtensendungen ein Publikums magnet darstellen, schnell denn auch während des Nachrichtenblocks die Werbezeit von 4% im Wochenmittel auf 14% empor.

Einem Nationalsender wird es gut tun, sich an die Träume der Pioniere zu erinnern und - Rundfunk nicht nur für die Hörer, sondern mit den Hörern zu machen

Die Untersuchung hat aber auch einen weiteren Mangel aufgezeigt: Als Werbesender ist das UKW-Programm auf möglichst hohe Einschaltquoten angewiesen. Dies setzt Sendungen voraus, in die man sich zu einem beliebigen Zeitpunkt einschalten kann und die für möglichst viele Hörer unterhaltend sind. Die typische Form dieser Sendung ist eine Abfolge von kurzen Musik- und Wortbeiträgen. Die zitierte Untersuchung hat eine durchschnittliche Dauer der Wortbeiträge von 49 Sekunden ergeben. Diese Zerstückelung erleichtert das Einschleichen von Werbespots, erschwert jedoch Sendungen mit längeren, argumentativen Beiträgen oder solche, die sich an eine bestimmte Zielgruppe wenden. So müssen umfangreichere journalistische Recherchen (z.B. über Armut, Gastarbeiter, Prostitution) zu Fortsetzungsreihen von 2 bis 3 Minuten zerhackt werden, damit so jedes Thema für den mutmaßlichen Durchschnittshörer genießbar wird.

Zielgruppensendungen werden in hörerschwachen Zeiten abgedrängt und erfüllen nur eine Alibifunktion. Zur Zeit der Untersuchung gab es jeden Abend, zwischen 19.15 und 20.30, eine Zeit mit einem überdurchschnittlichen Anteil an ernster und anspruchsvoller Musik und redaktionellen Wortbeiträgen. Dieser Freiraum ist inzwischen einem neuen Programmschema zum Opfer gefallen: Als neue Zielgruppe hat man unter dem Druck der illegal operierenden neuen Sender die Jugend entdeckt, die jetzt

jeden Abend in diesem Programmabschnitt Unterhaltungsmusik mit Plauderei geboten bekommt.

Den Traum weiter träumen

Mit der Weiterentwicklung der Technik ist Radiomachen heute einfacher geworden. Die freien Radios knüpfen oft ohne es zu wissen an die Tradition der ersten Pioniere an und versuchen ein Hörer-Radio zu machen, in dem die Trennung zwischen Hörern und Machern aufgehoben ist, in dem jeder sein eigenes Programm mitgestaltet. Obwohl im Luxemburger Äther Platz für mehrere dieser Sender sein wird, können sie nicht die Rolle eines Nationalsenders übernehmen. Dafür sind sie zu sehr Ausdrucks- und Kommunikationsmittel spezifischer sozialer Gruppen.

Ein Nationalsender wird sich an möglichst viele Gruppen in unserer Gesellschaft wenden müssen, er wird diese miteinander ins Gespräch bringen müssen. Er wird ihre Verschiedenheit berücksichtigen und gleichzeitig Foren der Auseinandersetzung zur Verfügung stellen müssen. Nicht penibler Meinungs- und Gruppenproporz ist gemeint, sondern lebendige Konfrontation. Das Postulat, möglichst viele zu erreichen, hat nichts zu tun mit einem nichtssagenden, Vielfalt auflösenden Einheitsprogramm, wie dies in einem Kommerzsender, der nur auf Einschaltquoten schießt, notgedrungen der Fall ist.

Einem Nationalsender wird es gut tun, sich an die Träume der Pioniere zu erinnern und

- Rundfunk nicht nur für die Hörer, sondern mit den Hörern zu machen,

- Kultur, nicht im Sinne von Vermittlung von höheren Bildungswerten zu verstehen, sondern als konkrete Lebensäußerung; also nicht Belehrung der Hörer, sondern lernen mit den Hörern,

- nicht Unterhaltung für passive Hörer durch Berieselung mit seichter Musik und Plauderei, sondern als Kommunikation aktiver Hörer, denen ein Freiraum geboten wird für ihre Darbietungen, auch wenn diese nicht in das Schema der internationalen Kommerz-Kultur oder des bildungsbürgerlichen Kulturkanons passen.

Angesichts der Verringerung der Bedeutung der Printmedien in unserer audiovisuellen Gesellschaft bedarf es neuer Medien, welche die Rolle eines Diskussionsforums für die Luxemburger Gesellschaft übernehmen können, welche ein Ort des Austauschs und der Kommunikation sind, ohne die eine Gemeinschaft nicht existieren kann.

Fernand Fehlen

1) Radio-Programme 28.10.1927, zitiert nach F. Fehlen: Die Anfänge des Luxemburger Rundfunkwesens, in forum Nr. 75-76, Luxemburg November 1984

2) vgl. René Duval: Histoire de la radio en France, Alain Moreau Paris 1979

3) Dies wird damals vom "Luxemburger Wort" auch so eingestanden, vgl. Kommentar zur Kammerdebatte, LW 6.2.1931

4) Mit Chronometer und Computer, eine Analyse der UKW-Programmstruktur, in forum Nr. 75-76, Luxemburg November 1984, S. 24-35. Grundlage der Untersuchung war eine Stichprobe von ca. 61 Stunden Programm im Mai und Juni 1984.